

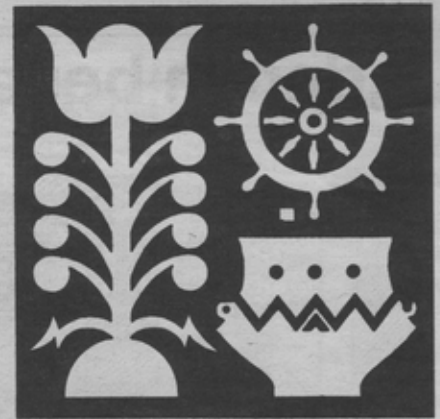
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Juli 2003
Nr. 643



Der heilige Hippolyt und das Kindesopfer

Sagen um den Kirchenhügel in Blexen



Die Kirche zu Blexen (alle Fotos Willy Wolff)

Wo besondere Werke des Menschen, beeindruckende Taten hervorragender Persönlichkeiten, bedeutende Ereignisse, schwer erklärbare Namen, erstaunliche Funde, auffallende und merkwürdige Bildungen der Natur, Anlass zu schwer zu beantwortenden Fragen geben, entwickelt mitunter die Sage ihre eigenen Deutungen.

So wird in den Erzählungen über die Errichtung der Blexer Kirche der alte friesische Glaube an die Wirkung von Bauopfern genannt. Weil die Fundamente des Gotteshauses immer wieder wegsackten, musste nach den Worten einer weisen Frau „etwas Lebendiges“ in den Grund. Beim Bau eines Deiches mochte ein Hund dafür reichen, doch Kirchenmauern könnten nur ein Kindesopfer Festigkeit verleihen.

Eine Zigeunerin aus Lehe verkaufte den Blexern ein Kind. Eben wollten die Bauleute das Opfer in den Grund stürzen, kam der heilige Hippolyt dazu. Mit flammenden Worten versuchte er, die Männer von ihrem unglaublichen Tun abzuhalten. Doch diese gerieten darüber nur in Zorn, fesselten den Heiligen und ließen ihn, von einem Ochsen gezogen, über spitze Steine schleifen. Der heilige Mann über-

stand diese Marter, und er wurde im Inneren der Kirche an der Außenwand in einen kleinen Raum eingemauert. Man ließ ihm in der Außenmauer ein Luftloch, durch das Tauben ihn mit Nahrung versorgten. Schaute der Gefangene durch die Öffnung nach Lehe, so rief er:

„O weh, o weh,
du sündigst Lehe,
wenn ich die seh,
deit mi dat Hart in'n Liebe weh!“

Bei seinem Tode soll Lehe abgebrannt sein.

Welcher Wahrheitsgehalt mag in der Sage stecken, welche Verbindungen zu anderen Berichten werden deutlich?

J. J. Cordes, Rektor und Heimatforscher, berichtet 1956 im Niederdeutschen Heimatblatt über Bauopfer vom frühen Mittelalter bis in die spätere Zeit. Um ein solches Opfer könnte es sich bei der Kindesleiche unter der Wurt Hessens im Stadtbereich Wilhelmshavens gehandelt haben.

Vom Bauopfer spannt Cordes den Bogen zum heutigen Brauch, Brot, Münzen, Salz oder Urkunden und Zeitungen in den Grundstein eines Wohngebäudes, einer Kirche oder einer Brücke zu versenken. Nur wenige

werden dabei an den ursprünglichen Sinn eines Bauopfers denken, den beleidigten oder verletzten Erdgeist, in dessen Reich das Bauwerk eindrang, zu versöhnen. Dazu musste das Beste und Geliebteste hergegeben werden, schließlich das eigene Kind. Bereits im Laufe des Mittelalters wandte man sich davon ab, geliebte Wesen aus der eigenen Gesellschaft darzubringen. Da wurde schon mal einer Zigeunerin ein Kind abgekauft oder, wie im Jahre 1436 beim Bruch des Nogatdammes in der Weichselniederung, ein „trunken gemachter Bettler“ in die Flut geworfen. In Theodor Storms „Schimmelreiter“ konnte der Deichgraf Hauke Heyen nur mit Mühe gegen den Willen der Bauarbeiter einen Hund, der als lebendes Bauopfer gedacht war, aus dem Klei des Deichgrundes erretten.

Der Name Hippolyt wandert durch die Geschichte. Hippolyt ist der Schutzpatron der Blexer Kirche. Ein Hippolytos gilt nach den Sagen des antiken Griechenlands als der Sohn des Theseus und der Amazone Hippolyte, die früh verstirbt. Theseus heiratet Phädra. Diese verliebt sich in den hübschen Hippolyt; der aber verschmäht ihre Liebe. Aus Rache verleumdet Phädra den Hippolyt beim Vater Theseus, der den Meeresgott Poseidon dazu bringt, dem am Meeresufer entlangreitenden Hippolyt aus schäumenden Wogen einen wilden Stier entgegenzuschicken. Das Pferd scheut, geht durch und schleift Hippolyt zu Tode.

Ein weiterer Hippolyt war zur Zeit der Christenverfolgung unter dem Kaiser Valerian ein zum Christentum bekehrter Kerkermeister. Deswegen ließ Valerian ihn von Pferden zu Tode schleifen. Hippolyt heißt „Vom Pferd zu Tode geschleift“. In der Kirche zu Blexen ist über dem Tabernakel ein Sandsteinrelief angebracht, das den – allerdings von einem Ochsenzug – Gemarterten darstellt.

Eine Grabkammer, wie in der Sage berichtet, besteht heute noch in der Nordostecke des Chores. In der Außenmauer öffnet ein Loch den Blick auf ein leeres Schaugrab, ein „Hagioskop“, ein „Heiligenseher“. Möglicherweise war hier in katholischer Zeit die liegende Figur eines Heiligen zu betrachten. Eine für den Kopf bestimmte Aushöhlung ist noch zu se-

hen. Nach der Überlieferung galt in vergangenen Jahrhunderten diese kleine Kammer als das Grab des heiligen Hippolyt und es genoss große Verehrung. Wallfahrer besuchten die Stätte bis ins 18. Jahrhundert. Aus dem Gemäuer kratzten Gläubige Gesteinsmehl, dem sie wundertätige Kraft beimaßen. Die Kratzspuren oder Wetzrillen nennt der Volksmund „Teufelskrallen“, die Grabkammer das „Poltsgrab“.

Die Sage kennt Hippolyt auch als kampfesstarken Schutzherrn der Ble-



Das Hagioskop an der Nordostecke des Chores

xer, denn bis zur Reformation wurde in der Blexer Kirche die „eherne, um die 200 Pfund schwere Keule“ des heiligen Hippolyt verehrt. Im Jahre 1368 soll er, diese Waffe (Thorshammer) aus den Wolken schleudernd, die feindlichen Oldenburger geschlagen haben.

Als Karls des Großen Missionare ins Land kamen, hieß Blexen Pleccateshem = Blitzesheim, also eine Weihestätte des Donars, des Donnergottes? Sind im Laufe der Christianisierung Züge des himmlischen Donnerers auf Hippolyt übergegangen? Schon Papst Gregor (560 – 604) sagte seinen Missionaren: Lasst den Heiden die Orte ihrer Götterverehrung, wo sie gewohnt sind, sich zu versammeln. Verwandelt vielmehr ihre heidnischen Opferstätten in Plätze christlicher Verehrung, wo sie weiterhin feiern und schmausen können.

Der erste Missionar, den Karl der Große an die Unterweser schickte, war Willehad, 787 der erste Bischof von Bremen. Von Blexen aus predigte er das Christentum, in Blexen starb er 789. Auf dem Kirchhof steht der Willehadusbrunnen, 1875 von der Gemeinde mit einem Aufbau versehen. Ob Willehadus aus diesem Brunnen taufte, ist fraglich. Der Legende zufolge hat der auch als Wundertäter verehrte Sendbote in einem trockenen Sommer seinen Missionskindern diesen Brunnen beschert. Ebenso ist nicht sicher nachzuweisen, ob die heutige Kirchenwurt zu Willehads Zeiten bereits ein Gotteshaus trug. Nach Bremer Domakten erhielt Blexen 814 eine Kirche. Vermutlich war es jener Holzbau, dessen verkohlte Re-



„Teufelskrallen“ am „Poltsgrab“

Fortsetzung Seite 2

„denen benannten Juden die Gärberey verbieten“

Gerber in Lehe wollte keine jüdische Konkurrenz



Gerber beim Walken der Felle. Holzschnitt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts

Der Flecken Lehe blieb über Jahrhunderte hinweg stark landwirtschaftlich geprägt, verfügten doch alle Wohnanwesen über große Gärten, in vielen Fällen sogar über Ackerland und Wiesen. Dazu gab es eine nicht unbeträchtliche Zahl von Bauernhöfen, die im Vollerwerb geführt wurden.

Die landwirtschaftliche Ausrichtung brachte es mit sich, dass von den zahlreichen im Flecken ansässigen Handwerkern und Gewerbetreibenden eine stattliche Anzahl landwirtschaftliche Produkte verarbeitete oder damit handelte. Dies traf insbesondere bei den Gerbern zu, deren Aufgabe darin bestand, aus den so genannten rauen Häuten von Rindern, Schafen, Pferden und Ziegen mit Hilfe von Loh, die aus Baumrinde gewonnen wurde, Leder herzustellen. Wegen dieses Gerbstoffes trugen diese Handwerker die Berufsbezeichnung Lohgerber.

Um 1800 übten drei Leher Bürger den Beruf des Lohgerbers aus, nämlich Hans Hinrich Hoff, dessen Betrieb seit etwa 1740 bestand, Anton Erich Müllershausen, dessen Unternehmen zuvor Gerbermeister Anspach gehört hatte, sowie Friedrich Rebber(t). Müllershausen beherrschte zwar sein Handwerk und zählte viele Schuhmacher zu seinen Kunden, doch in finanziellen Angelegenheiten erwies er sich als wenig kompetent. Er war einfach „kein guter Haushalter“. Daher blieb es nicht aus, dass er bald Konkurs anmelden und sein Haus versteigern lassen musste. Als Ersteigerer des Anwesens trat ein Schlachter auf, der zu einer Zeit 1732 in Lehe wohnenden Minderheit gehörte; er war Jude, auch Israelit genannt.

Der Schlachter hieß Isaac Marcus und hatte 1783 als Sohn des seit 1775 in Lehe, davor in Geestendorf wohnenden Schutzjuden Marcus Isaac das Licht der Welt erblickt. Die unter-

schiedlichen Nachnamen von Vater und Sohn erklären sich aus der jüdischen Tradition. Danach gaben zu jener Zeit gläubige Israeliten ihren Kindern den Vornamen des Vaters als Nachnamen, was bei den christlichen Lehrern, selbst bei den Verwaltungsbeamten, oft Verwirrung stiftete. Daher wird Isaac Marcus in den vorliegenden Akten des Staatsarchivs Stade immer wieder als Markus Isaac geführt.

Als Marcus Isaac (sen.) zu kränkeln begann, entschloss er sich 1802, auf seinen Schutzbrief zu verzichten und diesen von der Regierung in Stade auf seinen Sohn übertragen zu lassen. Zwar hatte Isaac Marcus genau wie seine vier Brüder bisher dem Vater beim Schlachten geholfen und das Fleisch Tür bei Tür in Lehe angeboten, denn ein Ladengeschäft besaß die Familie nicht, doch selbstständig schlachten und verkaufen durfte er nicht. Dies blieb den Juden nur dann erlaubt, wenn sie eine besondere Konzession, Schutzbrief genannt, besaßen. Bei der Erteilung von Schutzbriefen ging die Regierung in Stade auf Geheiß der Vorgesetzten in Hannover aber sehr restriktiv vor, denn die Zahl der jüdischen Einwohner sollte im Kurfürstentum Hannover, in dem Lehe lag, möglichst gering bleiben, da die christliche Kaufmannschaft die jüdische Konkurrenz ob ihrer preiswerten Ware fürchtete.

Die Konkurrenzfurcht christlicher Leher bekam auch Isaac Marcus zu spüren, vor allem im Jahre 1814. Als das Kurfürstentum Hannover von Napoleons Truppen besetzt und später teilweise dem französischen Kaiserreich einverleibt wurde, hatten viele der bisherigen Gesetze und Verordnungen ausgedient, vor allem die, die Juden zu Menschen 2. Klasse stempelten. Für die Israeliten bedeutete dies, sie benötigten nicht länger einen

Schutzbrief, wollten sie sich hier niederlassen und ein Handwerk oder Gewerbe ausüben. Zudem durften sie alle Berufe ergreifen, für die sie ein „Patent“ (Gewerbescchein) erhalten hatten.

Zu den Israeliten, die umgehend von der neuen Freiheit Gebrauch machten, gehörte auch Isaac Marcus. Hatte er bisher seinen Lebensunterhalt über das Schlachten sowie den Vieh- und Häutehandel bezogen, was ihm laut seiner Steuererklärung für 1806 einen „Ertrag“ (Reingewinn) von 80 Talern bescherte, verschaffte er sich nun eine neue Erwerbsquelle. Da in dem von ihm erworbenen Anwesen Müllershausen Lohgerberei betrieben worden war, fiel es dem Schlachter nicht schwer, ein Patent für einen derartigen Betrieb von der Behörde zu erhalten.

Die christlichen Lohgerber in Lehe bekamen die Konkurrenz schnell zu spüren. Der Umsatz der Marcus-Gerberei übertraf in ganz kurzer Zeit den der beiden anderen etablierten Unternehmen bei weitem. Der Grund für das Florieren der jüdischen „Lederfabrik“ lag zu einem wesentlichen Teil in dem Handelsnetz, auf das der Eigentümer zurückzugreifen vermochte. Gebildet wurde es von den Brüdern und Glaubensgenossen des Isaac Marcus. Sie zogen als ambulante Händler über die Dörfer und verkauften vorwiegend landwirtschaftliche Erzeugnisse, oftmals im Tauschverfahren, auf. Dazu gehörten auch Häute und Felle.

Für die christlichen Gerber in Lehe bedeutete dies, dass sie nie so schnell an der Quelle sein konnten wie die Marcus-Händler, zudem vermochten sie nicht das für die Häute zu zahlen, was über den Tauschhandel möglich war. Daher war der Häutemarkt oftmals leergefegt und H. H. Hoff musste zu seinem jüdischen Konkurrenten gehen und das Rohmaterial zu dessen Preisvorstellungen kaufen, hatte er einen dringenden Auftrag zu erledigen, aber keine Haut auf Vorrat liegen.

Als die Franzosen Ende 1813 das Herzogtum Bremen räumen mussten und in Hannover die alte Ordnung wieder einzog, erlangten schnell viele der früheren Gesetze, darunter die Judengesetze, erneute Rechtsgültigkeit. So auch der Schutzbriefzwang und die Beschränkung der Berufswahl.

Nun sah H. H. Hoff seine Stunde gekommen. Mit Schreiben „Bremerlehe am 25. Dezember 1813“ wandte sich der „Lohgerber“ an die Regierung in Stade, klagte ihr sein Leid mit der jüdischen Konkurrenz und bat um Abhilfe. Dabei ließ sich Hoff besonders über die Aufkaufpolitik des Isaac Marcus, der seiner Meinung nach richtiger Marcus Isaac hieß, aus. Er schrieb, die Marcus-Brüder hätten „auf jedem Dorfe ihre Judengenossen hingepflanzt überdem aber selbst noch einige Judenknichte im Hause in Brodt halten, welche alles Leder und sonsti-

ge Handlungs Produkte von den Leuten unter allerley Vorspiegelungen ... zusammenraffen“. Dies bedeutete, in Dorum, Wremen usw. ansässige Israeliten arbeiteten als Agenten für die Firma Marcus, dazu schickte diese ihre Judenknichte als Aufkäufer übers Land.

Zur Unterstreichung seiner Not führte Hoff das Schicksal seines Kollegen Rebber an. Dieser hatte offenbar Aufträge von Isaac Marcus angenommen, was aber wegen „Unverständes“ des christlichen Gerbers zu einem finanziellen Reinfall wurde. Wahrscheinlich entsprach sein Leder nicht den Ansprüchen. Rebber konnte bald seine Rechnungen nicht mehr begleichen und starb plötzlich unter Hinterlassung einer vielköpfigen „unterversorgten“ Familie sowie eines Schuldenberges.

Besonders erbost zeigte sich der Beschwerdeführer darüber, dass die Firma Gebrüder Marcus – Bruder Itzig Isaac bzw. Marcus war mit in der Lohgerberei tätig – Reklame machte. „In allen Wirtshäusern“ waren „Zettel“ angeheftet, auf denen die Marcus-Brüder anzeigten, „dass das gegerbte Leder bey ihnen zu haben“ war.

Zum Schluss seines Schreibens forderte der Leher Bürger die Regierung auf, „den Handel und Erwerb für Christen zu begünstigen, weil unter der feindlichen Regierung (gemeint ist die französische) nur die Juden auf alle Weise begünstigt worden sind“. Außerdem sollte Stade den Leher Juden keine „Concession auf die Gärberey“ geben, wenn sie gemäß den reaktivierten Gesetzen darum nachsuchen sollten. Hoff ging in seinen Forderungen sogar noch weiter. Er bat um die Erteilung eines „general privilegiums“ für seine Person, „dagegen aber denen benannten Juden (gemeint sind die Gebrüder Marcus) die Gärberey gänzlich (zu) verbieten“.

Die Regierung ließ sich mit der Antwort auf das Ansinnen Zeit. Erst am 4. Februar 1814 teilte sie dem Lohgerber mit, sein Gesuch hinsichtlich eines Generalprivilegs sei abgelehnt. Auch den übrigen Forderungen entsprachen die Stader Beamten nicht. Als Isaac Marcus pflichtgemäß um eine Konzession für seine Gerberei einkam, erteilte Stade diese, verbot allerdings die Haltung von Judenknichten und jüdischen Arbeitern. Zu verdanken hatte Isaac Marcus den positiven Bescheid einem Gutachten, das der Leiter der Verwaltungseinheit Gericht Lehe für die Regierung angefertigt hatte. Darin hieß es, die Gerberei bezöge ihren Rohstoff in großen Mengen „von entfernten Orten“, daher sei es nicht nötig, „die Häute einzeln in der Nachbarschaft aufkaufen zu lassen“. Warum Richter Haltermann eine so günstige Stellungnahme abgab, klingt ebenfalls in seinen Ausführungen an. Die Marcus-Gerberei brachte Geld in den wirtschaftlich schwachen Flecken Lehe.

Als Itzig Isaac (Marcus) einen Schutzbrief „als Compagnon seines Bruders Isaac Marcus an dem Betrieb ihrer gemeinsamen Lederfabrik“ beantragte, kam ebenfalls eine positive Antwort aus Stade. Itzigs Mithilfe war für das Unternehmen lebenswichtig, denn Isaac Marcus, der noch Anfang 1813 einen Ochsen im Werte von 34 Talern an die französischen Truppen hatte liefern müssen und dann bis 1819 auf die Bezahlung warten durfte, reiste oft „als Viehhändler“ umher.

Anlässlich eines Gesuchs um Schutzverlängerung bescheinigte das Gericht Lehe 1818 dem Itzig Isaac, er habe „durch ein ausgezeichnetes thätiges ruhiges und sitsames Leben sich die Achtung seiner Mitbewohner erworben“. Dazu betonte sein Gönner Haltermann, die Gerberei habe einen „ziemlich bedeutenden Absatz im

Der heilige Hypolit und ...

Fortsetzung von Seite 1

ste durch Bauarbeiten der letzten Jahre freigelegt wurden. Im Schau-grab neben dem Altar liegt unter Glas das Skelett eines jungen Mannes, der vor dem Brand der Holzkirche hier beigesetzt wurde. Wie Adam von Bremen († nach 1080) im „Leben des Willehad“, der „Vita Willehadi“, berichtet, wurden 783 beim Sachenaufstand drei Missionspriester erschlagen. Im Gau Rüstringen, zu dem auch Blexen gehörte, war es ein gewisser Benjamin, den seine Glaubensbrüder möglicherweise hier ins Grab legten. Ob zwischen dieser Ruhestätte und dem Poltgrab eine Beziehung besteht, ist noch zu untersuchen.

Zu diesen Sagen um die Kirchenwurt Blexens ein Zitat Victor von Scheffels aus seinem

„Ekkehard“: „Was die Geschichte trennt, vereinigt die Sage.“

Willy Wolff

Literatur und Quellen:

Hartmut Bickelmann (Hrsg.): Bremerhavener Persönlichkeiten in vier Jahrhunderten. Ein biographisches Lexikon, Bremerhaven 2002, S. 60-61; J. J. Cords: Über Bauopfer in heidnischen Sagen in: Ndt. Hbl. Juli 1956; Eila Elsholz/Wolfgang Günther u.a.: Nordenham. Die Geschichte einer Stadt, Oldenburg 1993, S. 60 f., S. 93 f.; Gerhard Fröhlich (Hrsg.): 1200 Jahre Blexen, Heinz Holzberg Verlag Oldenburg. – Michael Iba: Hake Betken siene Duven. Das große Sagenbuch, Bremerhaven 1988, S. 264;– Heinrich Mahler: Sagen der Heimat, Bremerhaven 1961, S. 54-55; Karl-Heinz Marschall/Erich Maack: Archäologische Untersuchungen in der Kirche zu Blexen, Kreis Wesermarsch, Hildesheim 1970; Wilhelm Friedrich Meyer: 1200 Jahre Kirche in Blexen, in: Ndt. Hbl. Juni 1989; Victor von Scheffel: Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert, Gustav Schwab: Sagen des klassischen Altertums, Berlin u. Darmstadt 1958, S. 157 f.; Willy Wolff: Wanderbuch für Bremerhaven und Umgebung. Bremerhaven 2000, S. 16, 225-227.

Fortsetzung Seite 3

Der Schalenstein von Heerstedt

Rätselhafte Vertiefungen auf Findling aus der Saale-Eiszeit

Nun hat Heerstedt auch einen Schalenstein. Der interessierte Leser wird fragen, was ein Schalenstein eigentlich ist. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns der Archäologie zuwenden, denn Schalensteine sind Zeugnisse der Vergangenheit. Sie sind im gesamten westlichen Europa zu finden und stammen zum größten Teil aus der Bronzezeit; aber auch aus der älteren Eisenzeit sind sie bekannt.

Unter Schalensteinen versteht man Steinblöcke (Findlinge) oder anstehende Felsen, auf denen runde oder halbkugelförmige Vertiefungen von unterschiedlichem Durchmesser von Menschenhand angebracht wurden. Die Schalen, auch Näpfchen genannt, weisen einen Durchmesser von einem bis zu mehreren Zentimetern auf. Es sind sogar Vertiefungen bis zu 20 cm Durchmesser bekannt. Die Tiefe der Schälchen liegt zwischen 1 cm bis zu 10 cm. Im Norddeutschen Raum sind die Schälchen ausschließlich auf den Oberflächen von Findlingen zu finden, während in Mittel- und Süddeutschland diese Vertiefungen auf erratischen Blöcken, auf Felsköpfen oder

davon aus, dass seit etwa 5000 Jahren Menschen in unserem Raum auf geeigneten Siedlungsflächen gelebt haben; zunächst als Normaden (Jäger und Sammler), die schließlich sesshaft wurden und sich dann durch Ackerbau und Viehzucht ernährten. Die Siedlungsdichte war sicherlich sehr gering; doch Gräber aus der jüngeren Steinzeit bestätigen diese Annahme, z. B. die Dolmen bei Drangstedt (ca. 2600 Jahre v. Chr.), das Bülzenbett bei Sievern (ca. 2000 – 2500 Jahre v. Chr.).

In der anschließenden Bronzezeit von 1700 – 700 v. Chr. nahm die Bevölkerung zu, wie die zahlreichen bronzezeitlichen Funde belegen. Zu den bekanntesten Fundstätten aus dieser Zeit, wie z. B. die Steinkisten von Flögel und Meckelstedt, der Langenberg von Langen, die Siebenbergsheide bei Kassebruch, gehört auch die Steinkiste von Heerstedt mit ihren sensationellen Grabbeigaben (1938 gefunden). Es soll in diesem Zusammenhang nur an die Holzschale erinnert werden (im Wappen von Heerstedt), der ersten bronzezeitlichen Holzschale, die auf deutschem Boden gefunden wurde. Es gibt bis heute keine fachliche Veröffentlichung über die Bronzezeit, die nicht durch Text und Bild auf diesen Fund hinweist. Die Grabbeigaben der Heerstedter Steinkiste gehörten zum Besitz eines vornehmen Kriegers, den man in gestreckter Körperlage in einem Steinkistengrab beigesetzt hatte und über der Steinkiste einen künstlichen Langhügel von 6 m Breite, 2 m Höhe und 15 m Länge errichtete. Wie man aus diesem Fund ableiten kann, gab es in unserem Raum eine soziale Oberschicht.

Das Steinkistengrab von Heerstedt gehört zu der Gruppe Anderling-Heerstedt (nach den Fundorten benannt), für die folgende Maße charakteristisch sind, die Form: rechteckig bis leicht trapezförmig, und die Größe: etwa 2 m Länge, 0,8 – 1 m Breite und 0,8 – 1 m Höhe.

Da die meisten Schalensteine aus der Bronzezeit stammen, ist für den Schalenstein von Heerstedt eine zeitliche Nähe zum Heerstedter Steinkistengrab (1500 – 1250 v. Chr.) anzunehmen.

Der Schalenstein, ein Findling aus Granit von ca. 1,10 m Höhe, 0,90 m Breite, weist auf der flachen Seite auf einer Fläche von etwa einem Quadratmeter über 60 Vertiefungen auf, deren Durchmesser 5 – 6 cm und Tiefe 2 – 4

cm betragen.

Er wurde bei Erdarbeiten auf einer Baustelle auf dem Grundstück von Fritz Schröder in geringer Tiefe gefunden. Da es sich um einen „schönen“ Findling handelt, wurde er „vor Ort“ in der Anlage des neu errichte-

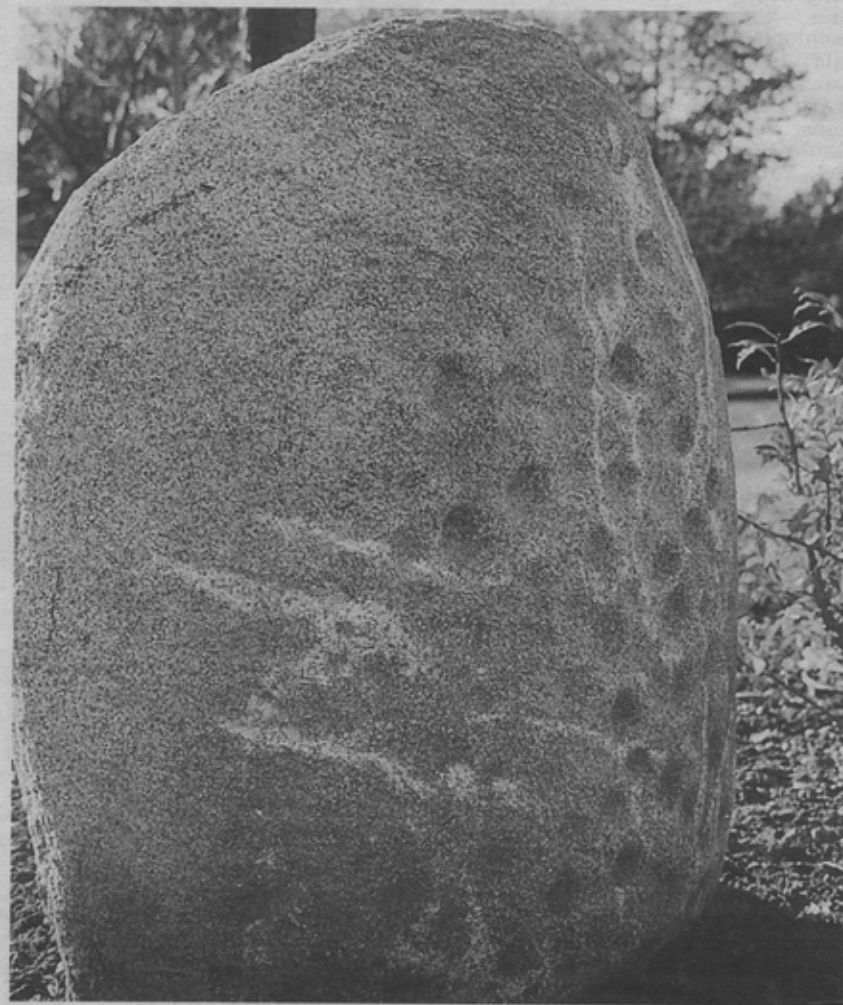
„Aus Schweden wird ein Volksbrauch berichtet, in dem man in der Neuzeit noch Butter und Honig für die Elfen in die Näpfchen der vorgeschichtlichen Steine gestrichen hat. Durch die Schräglage der Schälchen können Sonne und Regen die Gaben



horizontalen oder schiefen Steinplatten, die von Gletschern glattgeschliffen wurden, vorkommen.

Der Heerstedter Schalenstein ist ein Findling aus Granit. Er gehört zu den Hinterlassenschaften der Saale-Eiszeit und ist vor mehr als 100 000 Jahren mit den Gletschern von Schweden zu uns transportiert worden.

Die Vorgeschichtsforschung geht



ten Hofladens aufgestellt. Bei der Eröffnung des Hofladens erkannte W. Noeske die Bedeutung dieses Findlings und meldete den Fund dem Kreisarchäologen in Bederkesa. Wie mir von kompetenter Seite mitgeteilt wurde, soll es sich um den „schönsten“ bekannten Schalenstein im gesamten Landkreis Cuxhaven handeln. Eine fachkundige Untersuchung ist erforderlich, um genaue Einzelheiten zu ermitteln.

Über die Bedeutung dieser von Menschenhand geschaffenen künstlichen Vertiefungen scheiden sich die Geister. Es gibt über deren Entstehung mehrere Theorien. Die Verwitterungstheorie wird dabei am häufigsten genannt. Sie besagt, dass in langen Zeiträumen über Jahrtausende durch physikalische Verwitterung (Wasser) einerseits und durch chemische Verwitterung (organische Säuren von Moosen und Flechten) andererseits diese Vertiefungen entstanden sind. Menschen haben, wenn überhaupt, diese Schälchen vorgefunden, nachgearbeitet und genutzt. Dagegen spricht, dass die Schälchen immer eine Mindestgröße haben, d. h. sehr kleine Schalen fehlen gänzlich und die Schalen sind meistens in Gruppen angeordnet. Zu welchen Zwecken diese Vertiefungen genutzt wurden, ist ebenfalls rätselhaft. Es gibt Vermutungen, daß sie zur Steinhewerzeugung (zu magischen Heilzwecken verwendet) angelegt wurden. Aber auch kultische Zwecke werden nicht ausgeschlossen. Man vermutet, dass in den Vertiefungen u. a. Blut, Milch, Fett und Honig geopfert wurde.

Wolf-Dieter Tempel schreibt in seinem Buch „Auf ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg“, 1999 erschienen bei Isensee in Oldenburg:

schnell zum Ausfließen bringen. Dann hatten die Elfen das Opfer angenommen. Elfen, Alben, Alken haben nach dem Volksglauben überall unterschiedliche Gestalt und Eigenschaften. Die Vorstellung von zarten, nebel- oder lichtförmigen weiblichen Elfenwesen ist erst in der romantischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden. Möglicherweise dokumentieren die Schalensteine einen Brauch, der von der Bronzezeit bis in die Neuzeit gelebt hat. Es ist denkbar, dass mit den Elfen ursprünglich die Geister der toten Ahnen gemeint waren.“

Das Spektrum der Erklärungen ist sehr groß, und es wird nicht einfach sein, eine gesicherte Erkenntnis zu gewinnen. Aber es ändert nichts daran: die Schalensteine sind kulturgeschichtlich von großem Interesse.

Heerstedt hat nun neben der in Fachkreisen über die Landesgrenzen hinaus bekannte Steinkiste mit der berühmten Holzschale auch noch die „Schälchen“ auf dem schönsten Schalenstein im Landkreis Cuxhaven.

Walter Noeske

Literatur:
Der Landkreis Wesermünde,
Amtliche Kreisbeschreibung
Walter Dorn Verlag, Bremen-Horn 1968
Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser
Band I Vor- und Frühgeschichte
Hrsg. Hans-Eckhard Dannenberg u. Heinz-Joachim Schulze
Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden e.V., Stade 1995
Ernst Probst, Deutschland in der Bronzezeit
C. Bertelsmann Verlag GmbH München 1996
Wolf-Dieter Tempel,
Auf ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg
Isensee Verlag Oldenburg 1999
Fotos: W. Noeske, Heerstedt

„denen benannten Juden ...“ Fortsetzung von Seite 2

Ausland“ und gehöre zu den wenigen Leher Betrieben, die Geld in den „sonst so nahrungslosen Ort“ brächten. (Nahrung=Arbeitsplatz)

Auch in der Folgezeit blieb die Firma „Gebrüder Marcus“ – vom Volksmund auch Gebrüder Isaac genannt – ein florierendes Unternehmen. Nachdem Itzig und Isaac 1828 den festen Familiennamen Mengers angenommen hatten, änderte sich der Firmenname entsprechend.

1831 heißt es, neben der „Lederfabrik“ und der „Schlachtereie zum feilen Verkauf“ betrieben die Mengers „den bedeutendsten Viehhandel“ in Lehe und Umgebung. Man besichtige sogar die Märkte in Bremen, Hannover und Hildesheim.

Zum Schluss sei noch auf ein markantes Merkmal des Isaac-Marcus-Mengers-Klans hingewiesen. Er verfügte über einen ausgeprägten Familiensinn, was vor allem bei der Unterstützung bedürftiger Verwandter zum Tragen kam. So erhielt der in Geestendorf lebende Bruder Moses Isaac jahrelang Zuwendungen von den beiden Lohgerbern. Gleiches galt für die Familie ihrer Schwester Hanna, die Alexander Heinemann – später Graf – aus Hamburg geheiratet hatte. Die

Heinemanns bzw. Grafs lebten mehr als ein Jahrzehnt hindurch ohne Schutzbrief in Lehe und durften daher dort offiziell keinem Gewerbe nachgehen.

1838 setzte sich Isaac Mengers für einen Sohn seines bereits verstorbenen Bruders Isaac Selig, der sich ab 1828 Schroeder nannte, ein. Der Neffe war gegen 1834 nach London gegangen, weil er keine beruflichen Aussichten in Lehe sah, doch 1838 wollte der nun 19-jährige Anton Schroeder in seinen Geburtsort Lehe zurückkehren, um sich dort als Händler niederzulassen. Hierzu benötigte er aber einen Schutzbrief, den ihm der Onkel zu verschaffen versuchte. Doch es gelang nicht, der Landdrostei (Regierung) Stade erschien der Neffe reichlich jung für einen Schutzbriefinhaber.

Übrigens könnte es möglich sein, dass die Hüte im Werte von 24 Talern, die Susmann Isaac aus Lehe 1813 „auf Requisition (Anforderung) des russischen Commandanten“ des Fleckens für gefangene Franzosen lieferte, aus Leder der Marcus-Gerberei gefertigt waren. Die einmarschierten „Cosacken“ hatten die Franzosen „ausgezogen“, d. h. ausgeplündert, so dass man diese neu einkleiden musste. Susmann Isaac war ein Bruder der beiden Gerber.

Ernst Beplate

Quelle: Staatsarchiv Stade

Ein schöner Tag:

Hauptversammlung und Heimattag in Ritzebüttel

Mit einer erfreulich hohen Beteiligung der Mitglieder konnte der Heimatbund „Männer vom Morgenstern“ am 14. Juni seinen 26. Weser-Elbe Heimattag 2003 in Cuxhaven begehen. Der Versammlungsraum des historisch so bedeutsamen Schlosses Ritzebüttel war mit mehr als 160 Morgensternerinnen und Morgensternern dicht besetzt, als Dr. Dirk Hempel seinen Vortrag über den einst hoch gerühmten Dichter Barthold Hinrich Brockes unter dem Titel „Von Ameise bis Zahnschmerzen“ hielt. Brockes hatte in Ritzebüttel als Hamburger Amtmann 1735–1741 gewirkt und hier einen Teil seiner Gedichte verfasst, die unter dem Titel „Irdisches Vergnügen in Gott“ veröffentlicht wurden.

Zuvor bewältigte die Hauptversammlung recht zügig die vereinsrechtlich erforderlichen Beschlüsse. Der Vorsitzende Johannes Göhler gab einen Überblick über das erfolgreiche Hermann-Allmers-Jahr 2002/2003 und stellte dann in den Mittelpunkt seines Berichtes die intensive Vortragstätigkeit der Morgensterner, die von der Frühgeschichte bis zur jüngsten Vergangenheit eine breite Palette von historischen und kulturellen Themen ab-

deckt. Immerhin kamen 2002/2003 mehr als 1090 interessierte Zuhörer zu den Vorträgen in Bremerhaven, Cuxhaven, Otterndorf und Misselwarden.

Schatzmeister Dr. Götz Pätzold konnte berichten, dass der Haushalt des Heimatbundes auf einem soliden finanziellen Fundament ruht und auch die mit der Einrichtung der Morgensterner-Bibliothek im Fischereihafen verbundenen zusätzlichen Kosten gut bewältigt werden können. Als Kassenprüfer wurden einstimmig Wilfried Fuseler und Manfred Sündermann gewählt.

Mit Bedauern nahm die Hauptversammlung zur Kenntnis, dass zwei hochverdiente Morgensterner, die Vorstandsmitglieder Rinje Bernd Behrens und Friedrich Juchter ihr Amt aus Altersgründen aufgeben haben. Behrens wird aber weiter in der Familienforschung und bei der Herausgabe des Niederdeutschen Heimatblattes mitarbeiten. Friedrich Juchter betreut noch einige Zeit den Buchverkauf des Heimatbundes. Der Vorsitzende würdigte die außerordentlichen Verdienste der beiden Morgensterner. Sie wurden auf Vorschlag des Vorstandes von der Hauptversammlung einstimmig zu

Ehrenmitgliedern ernannt.

Durch das Ausscheiden von Friedrich Juchter war die Stelle eines der Stellvertreter des Vorsitzenden nicht mehr besetzt. Die Hauptversammlung wählte auf Vorschlag des Vorstandes einstimmig Fritz Hörmann zum Stellvertretenden Vorsitzenden. Er wird diese Aufgabe zusammen mit Dr. Hartmut Bickelmann wahrnehmen. Der neue berufene Rechnungsführer Michael Küklen wurde von

der Hauptversammlung einstimmig in den Vorstand gewählt und zum Stellvertretenden Schatzmeister ernannt.

Bei strahlendem Sommerwetter konnten die Teilnehmer dann gruppenweise Besichtigungen im Schloss, im Ringelnatz-Museum und den Hapag-Hallen erleben und den erfüllten Tag mit einem Konzert der Döser Liedertafel „NORDSTERN“ abschließen. Johannes Göhler

Umschau

Rudolf Niber verstorben

Der langjährige Bücherwart der Männer vom Morgenstern, Rudolf Niber, ist am 10. Juni 2003 in seinem 77. Lebensjahr unerwartet verstorben. Bis kurz vor dem Heimattag in Ritzebüttel war er noch für die Morgensterner im Buchverkauf tätig. Über 10 Jahre lang hat er mit seinen gut bestückten Büchertischen auf den Morgensterner-Veranstaltungen deren Veröffentlichungen angeboten und den Buchhandel versorgt. Mit großem Engagement hat er das umfangreiche Bücherlager betreut. Der Heimatbund schuldet ihm über den Tod hinaus ein herzliches Dankeschön.

Seine Aufgaben werden nun von den Mitgliedern

Heiko Jannsen, Auf der Nordwiede 13, 27638 Wremen, Tel. 047 05/681 und Joachim Tritschler, Im Schönortsfeld 15, 27612 Loxstedt, Tel. u. Fax 047 44/2855

übernommen, die sich dankenswerter Weise zu dieser ehrenamtlichen Tätigkeit bereit erklärt haben. Die Leitung des Buchverkaufs-Teams hat weiterhin Friedrich Juchter. Das Bücherlager befindet sich wie zuvor an

der Packhalle V, 27572 Bremerhaven-Fischereihafen. Erreichbar ist es unter Tel. und Fax 04 71/3 08 06 60. JG

Herdabende im Geestbauernhaus

Bei der niederdeutschen Bühne „Waterkant“ laufen die Proben für den Dreiaakter „Keen toletzt lacht ...“ auf Hochtouren, denn am 1. August ist Premiere. Dieses Stück von Bernard Fathmann und Hieronymus Proske in der plattdeutschen Bearbeitung von Anke Habekost wird freitags, sonabend und sonntags bis zum 31. August im Geestbauernhaus in Speckenbüttel gespielt. Kartenbestellung dienstags bis freitags von 15 bis 18 Uhr unter Tel. 04 71/8 11 13 (Frau Himme). RBB

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven (Postcheckkonto Hamburg 13 696)
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich € 8,25 per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und jetzt



Vor rund 27 Jahren sah es so aus am Dorumer Kutterhafen (Bild oben). Die schwere Sturmflut vom 4. Januar 1976 drohte den alten Deich von 1849 zu überspülen. Der neue Deich war an dieser Stelle noch nicht gebaut. Im Hintergrund erkennt man den damaligen Beobachtungsturm der britischen Luftwaffe. Wie ganz anders, wie friedlich das untere, heutige Bild. Auffällig der noch von Gerüsten umgebene alte Leuchtturm aus dem Wurster Watt, der in der Mitte der Wurster Küste eine neue Heimat fand. Einst diente der Turm als „Oberfeuer Eversand“. Er ist jetzt das Wahrzeichen des Granatkutterhafens „Dorumer Tief“.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

August 2003

Mittwoch, 6. August 2003, bis Sonntag, 10. August 2003: Die nördliche Eifel – Auf den Spuren der Römer (u. a. Aachen, Nettersheim, Urftal, Römische Wasserleitung. Anreise über Köln. Rückreise über Maria Laach). Abfahrt: 7.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf.; Leitung: Walter Noeske

Mittwoch, 13. August 2003, bis Sonnabend, 16. August 2003: Pücklers Gartenträume, Spreewaldkähne, Braunkohle – Eine Fahrt in das südöstliche Brandenburg (Cottbus, Bad Muskau u. a.) Abfahrt: 5.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf.; Leitung: Wolfgang Marten

Mittwoch, 13. August 2003, 16 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Parkplatz Nordende Bismarckstraße/Frühlingstraße: Treffen der Teilnehmer der „MvM-Klönstunde“ zur Fahrt in den Landkreis mit eigenen Pkw; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 13. August 2003, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Börschhof: „Plattdütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 14. August 2003, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Freitag, 15. August, bis Sonntag, 17. August 2003: Fahrradexkursion nach Verden und Umgebung; Leitung: Ude Meyer und Sönke Hansen

Dienstag, 19. August 2003, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergenealogie“; Leitung: Fred Wagner

Mittwoch, 20. August 2003, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Fritz Hörmann

Sonnabend, 23. August 2003, bis Sonnabend, 30. August 2003: Kleine Wanderungen an der Elbe von der Mündung bis zur Quelle, Teil 7: Von Dresden bis Melnik/Moldau-Mündung. Ziele sind die Sächsische Schweiz, die Böhmisches Schweiz, Tetschen, Aussig, Theresienstadt, Leitmeritz und Raudnitz. Abfahrt: 5.15 Uhr ab Cuxhaven-Stadtspar-kasse; 6.00 Uhr ab Bremerhaven-Hbf.; Leitung: Gerhard Wurche

Die Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft trifft sich bei Bedarf. Auskünfte erteilt Michael Figger, Tel. 0471/62349.

Die folgenden Arbeitsgemeinschaften bzw. Arbeitskreise der Männer vom Morgenstern tagen im August nicht: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft, Leitung Gerhard König, Bremerhavener Stadtgeschichte, Leitung Dr. Hartmut Bickelmann, „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Busler, und Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung Heiko Völker